

André F. Nebe

BAND 3

Das geheime Schiff



Illustrationen Sabrina Pohle

Biber  & Butzemann



André F. Nebe

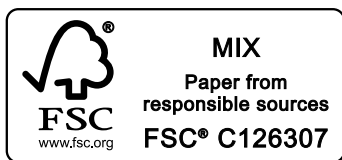
Das geheime Schiff

Band 3

Illustrationen: Sabrina Pohle



Biber & Butzemann



Gewidmet meinem Papa.

André F. Nebe

Quizfragen zum Buch beantworten
und Punkte sammeln auf Antolin.de.

Besuchen Sie uns im Internet unter
www.biber-butzemann.de
oder auf Facebook unter
www.facebook.com/biberundbutzemann

© Kinderbuchverlag Biber & Butzemann
Geschwister-Scholl-Str. 7
15566 Schöneiche

I. Auflage, Juli 2020

Alle Rechte vorbehalten. Die vollständige oder auszugsweise Speicherung, Vervielfältigung oder Übertragung dieses Werkes, ob elektronisch, mechanisch, durch Fotokopie oder Aufzeichnung, ist ohne vorherige Genehmigung des Verlages urheberrechtlich untersagt.

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Text und Idee: André F. Nebe
Illustrationen: Sabrina Pohle
Cover, Layout und Satz: Mike Hopf
Lektorat: Steffi Bieber-Geske, Juliane Jacobsen
Lektoratsassistentz: Kati Bieber, Martina Bieber, Friederike Rademacher
Korrektorat: Carola Jürchott
Druck- und Bindearbeiten: Printing Solutions, Polen
ISBN: 978-3-95916-063-6

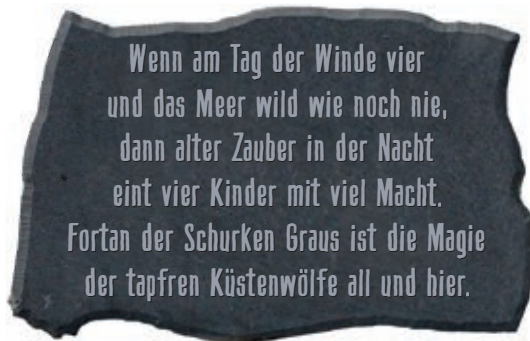
Inhalt

Was bisher geschah	4
1. Falsche Augen	6
2. Rückkehr nach Usedom	11
3. Angriff in der Nacht	19
4. Eine Botschaft von Knut	36
5. Die Münze	43
6. Die Jagd beginnt	61
7. Die geheime Kammer	69
8. Allein auf Kurs	77
9. Die Piratenhöhle	90
10. Geheimnis im Sand	100
11. Der Sandwolf	112
12. Auf geheimem Kurs	123

Was bisher geschah

Eigentlich wäre Lukas damals viel lieber in die Berge gefahren, aber seine Eltern hatten die Ferien unbedingt auf Usedom verbringen wollen. Dort hatte Lukas Anna, Lisa und Finn kennengelernt, die auf der Insel wohnten und mit denen er jetzt zur Bande der Küstenwölfe gehörte. Anna mit ihren dunklen Haaren war genau wie ihre blonde Schwester Lisa, eine ausgezeichnete Fechterin. Beide wohnten mit ihren Eltern in einem schönen Reetdachhaus am Achterwasser, wo sich auch die Segelschule der Familie befand. Finn, dessen Eltern eine Strandkorbmanufaktur betrieben, hatte in seinem Zimmer ein Teleskop, mit dem er praktisch die ganze Insel beobachten konnte, was ihnen bei ihrem Abenteuer sehr geholfen hatte.

Dann war da noch der alte Knut. Ihm gehörte ein herrlicher Kramladen, in dem es von alten Kanonenkugeln über Seekarten, Helmtaucheranzügen und Ankern bis hin zu Segeln und Enterhaken einfach alles gab, was jemals auf und im Wasser der Ostsee geschwommen war. Genau in diesem Kramladen hatten die vier auf einer Steintafel eine alte Prophezeiung gefunden, auf der stand:



Auf Usedom trieben sich erstaunlich viele Schurken herum. Da wurden Leute entführt, nachts erschienen merkwürdige Lichter im Meer vor Usedom, und als die vier Freunde herausfanden, dass es ein Schatz war, hinter dem die Schurken her waren, tauchte buchstäblich aus dem Nichts plötzlich der Schwarze Korsar auf.

Es gelang den Küstenwölfen zwar, die Truhen mit den Goldmünzen aus der Zeit des im 14. Jahrhundert lebenden Piraten Klaus Störtebeker in Sicherheit zu bringen. Aber schon wenige Tage später brach der Schwarze Korsar eines Nachts sowohl bei Anna und Lisa als auch bei Finn und dann auch in die Pension Witt ein, in der Lukas mit seinen Eltern die Ferien verbrachte. Der Pirat hatte es auf ein paar Perlen abgesehen, die sogenannten Augen Störtebekers.

Diese hatten Lukas und Anna dann tatsächlich auch gefunden, nachdem sie herausgefunden hatten, dass der Schwarze Korsar eigentlich ein Schauspieler war, der mit seinen beiden Kindern Sara und Thomo auf einem alten Zweimaster vor Rügen wohnte. Seine Frau führte ein eigenes Schiff, einen Dreimaster. Das hätte ja eigentlich schon alles erklären können: eine Schauspielerfamilie, die als Piraten verkleidet auf der Naturbühne Ralswiek auf der Insel Rügen ihre Rollen ein bisschen zu ernst genommen hatte. Aber Lukas und seine Freunde fanden noch mehr heraus. Mit der Schauspielerei verdienten sich die vier zwar ihr Geld, und auch ihre gesamte Mannschaft konnte man für bloße Theaterdarsteller halten, die sich ihren Lebensunterhalt mit dem Aufführen von Seeräuberstücken verdienten, jedoch verband sie ein dunkles Geheimnis.

Der Schwarze Korsar, seine Frau Stine und natürlich ihre Kinder waren Nachfahren der sogenannten Vitalienbrüder. So hatte sich die Piratenschar von Klaus Störtebeker genannt, die im 14. Jahrhundert die Ostsee unsicher gemacht hatte, und offensichtlich führten ihre Nachkommen, die sich einfach nur „Vitalier“ nannten, noch einiges im Schilde. Auch war nicht ganz klar, ob die Vitalier eher zu den Guten oder zu den Bösen gehörten.

Als der Schatz, den sie gerade erst gefunden und in Sicherheit gebracht hatten, gestohlen wurde, mussten die vier Küstenwölfe eine Zeit lang mit den Vitaliern zusammenarbeiten. Lukas musste zugeben, dass das ganz gut geklappt hatte und eigentlich auch ganz lustig gewesen war. Vor allem, wenn er an die siegreiche Heimfahrt auf dem Schiff der Vitalienbrüder dachte, auf dem sie zünftige alte Seemannslieder gesungen hatten. Das alles war in den vergangenen drei Wochen der Sommerferien geschehen. Doch leider gehen Ferien irgendwann zu Ende, und die Küstenwölfe mussten sich verabschieden.

Falsche Augen

Als Lukas in sein Zimmer kam, wusste er sofort, dass etwas nicht stimmte. Das Bett war sauber mit bunter Streifenwäsche bezogen. Seine Klamotten waren auf dem Boden verstreut, und sein Koffer lag wie eine aufgeplatzte Wurst vor dem Schreibtisch. Überall waren Spuren des Ostseesandes zu sehen. Vor allem in den Schuhen und Socken hielt sich der Sand hartnäckig. Die Muscheln, die Lukas von Usedom mitgebracht hatte, türmten sich, der Größe nach geordnet, fein säuberlich auf seinem Nachttisch neben einem Eierkarton. Nein, das alles lag noch genauso an seinem Platz wie vor ein paar Minuten.

Ungewohnt waren die Stadtgeräusche Berlins, die jetzt allzu deutlich zu hören waren. Auf Usedom war es viel ruhiger gewesen, aber hier wetteiferten die fahrenden Autos auf dem Kopfsteinpflaster an der Vorderseite des Hauses mit den lauten Gesprächen der Touristen und den Bremsgeräuschen von Fahrrädern, die an der Ampel zum Stehen kamen. Das alles war jetzt gut zu hören. Zu gut.

Ein Windstoß drang durch das geöffnete Fenster zu ihm herüber und fuhr unter die Filmplakate, die an seinen Zimmerwänden hingen und deren untere Hälften nun wie zum Gruß in den Raum schwebten, bevor sie sich wieder an die Wand legten. Der Luftzug zerzauste ihm die Haare und schlug die Tür hinter ihm mit einem Knall zu.

Lukas war sich hundertprozentig sicher, dass er das Fenster geschlossen hatte, bevor er das Zimmer verlassen hatte. Nun hing es nur am unteren rechten Scharnier im Fensterrahmen, als hätte es jemand nicht für nötig befunden, den Griff vollständig umzudrehen. Das wäre ihm nie passiert. Schlagartig wurde ihm klar, dass jemand in sein Zimmer eingestiegen war. Als er das Atmen hinter sich hörte, wusste er: Dieser Jemand war dummerweise immer noch im Raum.



Lukas stellten sich die Nackenhaare auf, und ein eisiger Schauer lief ihm über den Rücken. Welche Optionen hatte er? In der Hand hielt er seine Zahnbürste, die er wieder einmal vergessen hatte, in den Zahnputzbecher zurückzustellen. Doch eine wirklich wirksame Waffe war das wohl kaum, und in seinem Snoopy-Pyjama kam er sich nicht gerade sehr kämpferisch vor.

Im Zeitlupentempo drehte er sich um.

Eine mit einem schwarzen Tuch vermummte Gestalt schaute ihn an und stützte sich dabei lässig mit einem Fuß an der Wand ab. Unter dem Dreispitz-Hut quoll eine prächtige Lockenmähne hervor, und an ihrer Rüschenbluse, den Stiefeln und vor allem dem Säbel, der an ihrer Hüfte baumelte, erkannte Lukas Stine, die Frau des Schwarzen Korsaren.

Gleichermaßen erleichtert und genervt atmete Lukas aus. „Oh Mann, was ist denn jetzt schon wieder? Reicht es nicht, dass wir zusammen den Typen dingfest gemacht haben, der den Schatz gestohlen hat? Wir sind doch jetzt quitt.“

Aber anscheinend war dem nicht so, und wenn er ganz ehrlich war, dann wusste Lukas auch, warum.

„Quitt? Nun, ich glaube, du weißt sehr wohl, dass wir alles andere als quitt miteinander sind“, sagte Stine in ruhigem Ton und kam einen Schritt auf ihn zu.

„Lukas? Telefonierst du schon wieder?“, ertönte die Stimme seiner Mutter aus dem Stockwerk unter ihnen.

Triumphierend blickte Lukas Stine an. Er brauchte nur ein Wort zu sagen, und seine Eltern wären in zwei Sekunden bei ihm, um die Einbrecherin zu verjagen. Wie zur Antwort legte diese aber nur ganz ruhig eine Hand an den Griff ihres Säbels und gab dem Jungen mit einem herrischen Kopfnicken zu verstehen, dass er sich etwas ausdenken sollte.

„Ja, aber ich mach gleich Schluss“, rief Lukas in Richtung der geschlossenen Tür. Stine holte eine hölzerne, zylinderförmige Schachtel hervor, die etwa so lang war wie eine Banane. Lukas wusste, was sich darin befand, und staunte, dass Stine sie so schnell gefunden hatte. „Diese Augen“, sagte Stine, „gehören uns, und das solltet ihr akzeptieren.“



Mit diesen Worten zog sie die beiden Enden der hölzernen Schachtel auseinander und holte drei Kugeln hervor, die ungefähr die Größe von Tischtennisbällen hatten.

„Folge mir nicht, und kümmert euch um eure Angelegenheiten“, zischte sie. Flink wie eine Katze machte sie einen Satz durch das geöffnete Fenster, ergriff ein Seil, das Lukas bisher gar nicht bemerkt hatte, und verschwand in der Dunkelheit der Nacht.

Lukas hechtete ans Fenster und sah gerade noch, wie ein Pferd über das Kopfsteinpflaster jagte, bevor es über einen staubigen Weg im Park verschwand. Lukas atmete aus, schloss das Fenster, setzte sich mit seinem Handy aufs Bett und wählte Annas Nummer.

„Hey, ich bin's.“

„Ja, das sehe ich, du Trottel“, antwortete ihm Anna auf ihre gewohnt ruppige Art.

„Und - wie ist das Wetter auf Usedom?“

„Deswegen rufst du doch nicht wirklich an, oder?“

„Wie schlau du bist.“

„Ach, hast du das endlich auch bemerkt! Also, was gibt's?“

„Du hattest recht.“

„Ich habe immer recht, merk dir das mal!“

„Okay, du Angeberin, jetzt aber mal im Ernst. Stine war eben hier.“

„Krass. Bei dir in Berlin?! Und was wollte sie?“

„Genau, wie du gesagt hast: Sie wollte die Augen Störtebekers.“

„Die du ihr natürlich nicht gegeben hast, oder?“

„Nein, das war nicht nötig, denn sie hatte sie schon gefunden.“

„Du I-D-I-O-T, konntest du sie nicht besser verstecken?“

„Das habe ich.“ Lukas musste grinsen und fand es ein bisschen schade, dass Anna das nicht sehen konnte. Er nahm den Eierkarton in die Hand, der neben seiner Nachttischlampe gelegen hatte, und öffnete ihn. Darin kamen drei große schwarze Perlen zum Vorschein. „Stine ist der Meinung, die echten Augen zu haben. Aber die sind hier bei mir in Sicherheit.“



„Du schlauer Fuchs“, entfuhr es Anna anerkennend.

„Schlauer Fuchs ist mein zweiter Vorname.“

„Lukas, jetzt ist aber wirklich Feierabend!“ Seine Mutter stand plötzlich in der Tür, und an ihrem Blick konnte er erkennen, dass sie es ernst meinte.

Zugegeben, auf der ganzen Rückfahrt von Usedom nach Berlin hatte er abwechselnd mit Anna, Lisa oder Finn telefoniert und zum Schluss auch noch eine halbe Stunde mit dem alten Knut. Aber diese Ferien waren nun einmal die aufregendsten seines Lebens gewesen, und es fiel ihm schwer, sich von seinen Freunden zu trennen, mit denen er diese unglaublichen Abenteuer bestanden hatte.

„Ich muss Schluss machen.“

„Das sagen Jungs irgendwie immer“, seufzte Anna, und Lukas hätte gerne noch gefragt, was genau sie damit meinte, aber da hatte seine Mutter ihm schon sein Handy aus der Hand genommen und antwortete für ihn: „Anna, Lukas meldet sich morgen wieder. Ich wünsche dir eine gute Nacht, tschüss.“

Kopfschüttelnd nahm Lukas sein Handy wieder zurück.

„Was würdest du machen, wenn ich ein Telefongespräch von dir so beenden würde?“, fragte er.

Seine Mutter antwortete, ohne zu zögern: „Ich würde dir wahrscheinlich einen Monat lang Zahnpasta in deine Schuhe drücken.“ Sie lachte.

Lukas musste grinsen. „Na wenigstens weißt du, dass das doof war.“

„Ruf sie morgen wieder an. Außerdem finden Mädchen es interessanter, wenn ihnen der Junge nicht immer hinterherläuft.“

Noch ehe Lukas protestieren konnte, war seine Mutter schon wieder aus dem Zimmer gerauscht, und erst jetzt bemerkte er, wie müde er war. Die lange Autofahrt zurück, das Ankommen zu Hause und das Auftauchen von Stine. Irgendwie reichte das für einen Tag. Mit diesem Gedanken knipste er das Licht aus.

Nicht weit entfernt, genauer gesagt, in dem Park, der gleich hinter Lukas' Haus begann, kletterte ein mit einem merkwürdig altmodischen Gehrock bekleideter hagerer Mann für sein Alter erstaunlich behände von einem Baum.

An seinem Gürtel baumelte kein Säbel, sondern ein altes Seefernrohr aus Messing. Mit diesem hatte er die Szenerie der letzten Minuten vergnügt beobachtet. Vor allem, dass die richtigen Perlen, die sogenannten Augen Störtebekers, immer noch im Besitz von Lukas waren, hatte er mit einem Kichern zur Kenntnis genommen. Stine, die immerhin eine Kapitänin der Vitalienbrüder war, so frech an der Nase herumzuführen, musste man sich erst einmal trauen. Ihm war aber auch klar, dass das nicht ohne Folgen bleiben würde.

Auf dem Boden angekommen, rückte er seinen Gehrock zurecht, brachte seine zotteligen grauen Haare in Ordnung und machte sich auf den langen Weg nach Hause. Es gab einiges aufzuschreiben und vorzubereiten. Denn schon bald würden die Küstenwölfe wieder zusammen sein, und dann war es nur noch eine Frage der Zeit, bis sie ihm auf die Spur kommen würden. Viel Zeit hatte er nicht.



Rückkehr nach Usedom

Es war für Lukas jedes Mal aufs Neue verwunderlich, wie Erwachsene mit vielen Worten immer wieder das Gleiche sagen konnten. Nun stritten seine Eltern schon seit einer halben Stunde miteinander, ohne dass sie irgendeine Lösung für das Problem gefunden hatten. Sie waren so beschäftigt mit der gebetsmühlenartigen Wiederholung ihrer Sätze, dass es ihnen gar nicht aufgefallen war, wie er zwischenzeitlich mehrere Telefonate geführt und eigentlich schon alles organisiert hatte.

„Aber wie konnte das passieren?“, fragte seine Mutter zum gefühlt zwanzigsten Mal.

„Hab ich doch schon gesagt, Ramona. Ich habe die Festplatte im Zimmer versteckt.“

„Ja, Herr Sommer, offensichtlich so gut, dass du sie selbst nicht wiedergefunden hast.“

„So weit waren wir schon.“

„Wozu hast du überhaupt eine zweite Festplatte?“

„Anordnung von meinem Chef. Wir müssen mindestens einmal pro Woche eine Sicherheitskopie von unseren Laptopdaten ziehen.“

„Aber wir waren doch im Urlaub.“

„Aber meine Daten nicht. Die haben nie Urlaub.“

„Dann lass dir doch die Festplatte von Hilde Witt schicken.“

„Das ist ein viel zu großes Risiko. Wenn die unterwegs verloren geht, bin ich geliefert. Da sind alle meine Versicherungsfälle der letzten zehn Jahre drauf.“

„Wen sollen die denn interessieren?“

„Das kannst du ja dann den fragen, der sie geklaut hat. Aber ich bin mir nicht sicher, ob der besonders auskunftsfreudig sein wird, Ramona“, antwortete sein Vater gereizt.

Lukas wusste, dass die Lage zu eskalieren drohte, sobald seine Mutter seinen Vater mit „Herr Sommer“ anredete und sein Vater im Gegenzug an jedes Satzende ein „Ramona“ mit gefühltem Ausrufezeichen setzte.

„Dann beauftrage doch einen Kurier, Herr Sommer!“

„Klar, damit der sich dann auf der Fahrt von Usedom nach Berlin alle Daten zwanzigmal herunterladen kann, Ramona.“

„Warum sollte sich ein Kurier Daten von deiner Festplatte zwanzigmal herunterladen, Herr Sommer?“

„Weil die Daten bares Geld wert sind, Ramona.“

„Dann musst du deine Festplatte halt selbst abholen, Herr Sommer.“

„Geht nicht, ich muss ja in 20 Minuten im Büro sein, was immer schwieriger wird, denn ich werde ja hier in unsinnige Diskussionen verstrickt, Ramona.“

Lukas räusperte sich.

„Ähm, Leute, ich mach mir noch eine Stulle für den Zug, ja?“ Es war genau der richtige Zeitpunkt, um diese blödsinnige Erwachsenenstreiterei zu beenden. Eben noch zerstritten, schauten ihn seine Eltern, durch gemeinsames Stirnrunzeln wieder vereint, ungläubig an.

„Zug? Was für ein Zug?“

„Na, der Express, der nach Usedom fährt. Den muss ich nehmen, um Papas Festplatte zu holen. Habe schon alles mit Annas Eltern besprochen. Ich kann ein paar Tage in ihrem Gästezimmer übernachten.“

Die nächsten Sekunden waren entscheidend, das wusste Lukas. Tröpfchenweise sickerte die Erkenntnis in die Hirne seiner Eltern, dass er soeben, ohne sie zu fragen, seine Rückkehr auf die Insel organisiert hatte, die sie gerade gestern erst verlassen hatten. Der Gesichtsausdruck seines Vaters wechselte in schneller Abfolge von belustigt zu erleichtert und dann zu besorgt und wieder zurück. Seine Mutter betrachtete Lukas, als sei sie sich nicht sicher, ob er wirklich ihr Sohn oder ein Alien sei.

„Du glaubst, damit kommst du durch?“, fragte sie tonlos.

„Nun, angesichts der Tatsache, dass Papa in nunmehr 17 Minuten im Büro sein muss und du seit 10 Minuten deine Telefonkonferenz im Homeoffice verpasst



hast“, an dieser Stelle schaute seine Mutter wie erwartet panisch auf ihre Uhr, „scheint mir das doch eine recht gute Lösung zu sein“, erläuterte Lukas ruhig. „Und mit knapp 13 Jahren werde ich ja wohl fähig sein, dreieinhalb Stunden Zug zu fahren, vor allem, wenn ich nicht mal umsteigen muss und am Zielbahnhof abgeholt werde. Außerdem habe ich im Gegensatz zu euch noch zwei Wochen Ferien. Ich bin rechtzeitig mit der Festplatte zurück, sodass Papa sein wöchentliches Daten-Back-up machen kann.“ „Coole Idee, Partner. So machen wir das“, entschied sein Vater, was sonst gar nicht seine Art war, denn normalerweise fielen solche Angelegenheiten in den Zuständigkeitsbereich der Mutter. Sein Vater musste sich, wie es sich für den Risikomanager einer Versicherung gehörte, den ganzen Tag darüber Gedanken machen, was bei Veranstaltungen oder beim Gebrauch von Küchengeräten alles schiefgehen konnte. Deswegen war er auch derjenige, der immer Bedenken hatte und zur Vorsicht riet.

Aber vielleicht hatten die Ereignisse der letzten Wochen bei seinen Eltern ja auch eine Veränderung bewirkt. Als Teil der Küstenwölfe hatte Lukas Schätze entdeckt, Verbrecher überführt und das Meer auf Schiffen bezwungen. Im Vergleich dazu war es geradezu ein Klacks, mit dem Zug seine Freunde zu besuchen.

„Und du hast da wirklich ein eigenes Zimmer?“, fragte seine Mutter, und irgendwie wurde Lukas den Verdacht nicht los, dass sie etwas von ihrer Lockerheit eingebüßt hatte, seitdem er Teil einer Bande war, zu der auch zwei ziemlich hübsche und verdammt clevere Mädchen gehörten.

„Selbstverständlich“, antwortete er mit seiner ernsthaftesten Stimme.

„Aha.“ Das war alles, was seine Mutter darauf herausbrachte, und natürlich musste sie erst noch einmal mit den Hansens telefonieren und sich alles bestätigen lassen.

Nicht ganz so natürlich, zumindest für die Art und Weise, wie seine Mutter bisher gewesen war, waren die vielen Ratschläge, die sie ungefragt im Sekundenrhythmus auf ihn abfeuerte, während er seine Sachen zusammenpackte: Dass er sich nicht wieder in ein Abenteuer verstricken lassen sollte, zum

Beispiel. Oder dass man „da oben“ mit dem Wetter schon aufpassen müsse, denn das könne ja schnell mal wechseln. Und dass er immer nur ein Schiff betreten solle, wenn ausgebildete Segler dabei wären.

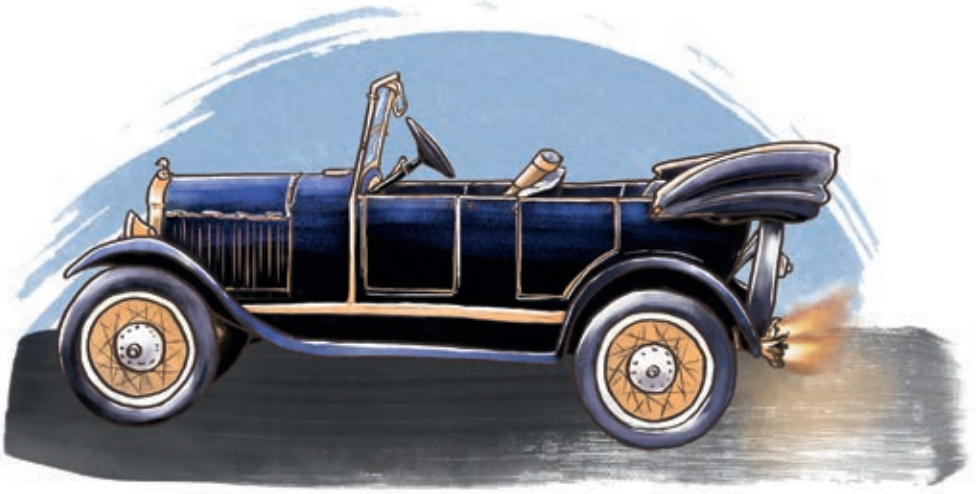
Wie eine exotische Blume in einem bunten Strauß, versteckte seine Mutter außerdem zwischen ihren Ratschlägen auch noch diesen: „Und pass auf mit den Mädels!“ Dabei fuhr sie sich auf komische Art nervös durch die Haare und zuckte unruhig mit den Fingern, als ob sie in Gedanken ein schwieriges Klavierstück proben würde.

„Alles klar, mache ich.“ Was sollte man dazu auch sonst sagen, fragte sich Lukas, während er den Reißverschluss des Rucksacks zumachte. Neben seiner Kleidung und der Waschtasche befand sich darin auch ein Eierkarton.

Zwei Stunden später saß er im Regionalexpress in Richtung Usedom, und jede halbe Stunde rief seine Mutter an, um zu fragen, ob alles in Ordnung sei. Aber das war ein geringer Preis für die Aussicht auf ein paar weitere Tage mit seinen Freunden am Meer. Und vielleicht würden sie ja diesmal wirklich nur eine entspannte Ferienzeit haben, mit Sonnentagen am Strand, Eis essen und Segelbootfahren. Bei dieser Vorstellung musste Lukas unwillkürlich lächeln und schaute zufrieden aus dem Fenster des Zuges.

Eine Landstraße verlief ein paar Kilometer lang direkt neben den Schienen des roten Doppelstockzuges. Nur wenige Autos fuhren jetzt, um die Mittagszeit, hier Richtung Norden. Umso mehr fiel der schwarze Oldtimer mit den Felgen, Armaturen und Scheinwerfern aus Messing auf, der aussah, als habe ein verrückter Erfinder ein Auto aus den 20er-Jahren des vorigen Jahrhunderts mit dem Kutschendesign des 19. Jahrhunderts gekreuzt. Sein Fahrer hatte das Verdeck nach hinten geklappt, sodass seine langen grauen zotteligen Haare wie eine Tüte im Fahrtwind flatterten. Neben ihm auf dem Beifahrersitz lag ein einäugiges Fernrohr, ebenfalls aus Messing, wie Lukas es schon öfter in Knuts Kramladen auf Usedom gesehen hatte. Ungewöhnlich war auch die etwa hühnereigroße Kühlerfigur des Wagens. Sie sah aus wie eine Schlange.

Lukas kam nicht darauf, aber irgendwo hatte er dieses Zeichen schon einmal gesehen. Er schaute sich den Fahrer etwas genauer an. Er schätzte ihn auf etwa



70 Jahre, also etwa so alt wie Knut. Der Mann war von hagerer Gestalt und hatte ein schmales Gesicht mit einer spitzen Nase, auf deren Rücken eine verspiegelte Sonnenbrille mit runden Gläsern saß. Natürlich aus Messing. Oder war es Gold? Als ob der Mann es gespürt hatte, schaute er nun zum Zug hoch, in dem Lukas saß. Für einen Moment hatte Lukas das Gefühl, als ob sich ihre Blicke treffen würden.

Mit einer Geste der Verblüffung nahm der Fahrer des Wagens kurz seine Brille ab, als wollte er sich vergewissern, richtig gesehen zu haben. Nun bestand kein Zweifel mehr: Der Mann schaute ihn direkt an. Unwillkürlich zog Lukas den Kopf ein Stück von der Scheibe zurück.

Daraufhin geschah etwas Merkwürdiges: Der Mann setzte sich seine Sonnenbrille schnell wieder auf und zog dann hastig an einem Messinghebel auf dem Armaturenbrett seines merkwürdigen Gefährts. Für einen Sekundenbruchteil sah Lukas, wie aus zwei Rohren an der Rückseite des Autos ein Feuerstrahl Herausschoss. Im nächsten Moment machte der Wagen einen Satz nach vorne und zischte wie eine Rakete auf der Landstraße davon.

Offensichtlich wollte der Fahrer schnell an sein Ziel gelangen, und Lukas wurde den Verdacht nicht los, dass das etwas mit ihm zu tun hatte.

Die Küstenwölfe kommen wieder in:

Die unsichtbare Insel



Der Autor

André F. Nebe wurde in Berlin geboren, absolvierte ein Jura-Studium an der Humboldt-Universität und ein Regiestudium an der Universität Hamburg. Seit 1997 ist er als Regisseur und Autor in der Filmbranche tätig (u. a. „Das große Rennen“).

Von 2010 bis 2013 schrieb er für die erfolgreiche ZDF-Serie Löwenzahn. Seitdem hat er Drehbücher für diverse Kinderfilme verfasst und war Autor und Realisator der SWR-Kinderserie motzgurke.tv. Seine Kinderbuchreihe „Die Geisterreiter“ ist 2012/2013 im Baumhaus-Verlag erschienen. Nun schickt er bei Biber & Butzemann „Die Küstenwölfe“ von einem Abenteuer ins nächste. André F. Nebe lebt und arbeitet in Berlin.



Die Illustratorin

Sabrina Pohle, Jahrgang 1984, entdeckte in ihrer frühen Jugend ihr Interesse am Zeichnen, aus dem sich über die Jahre eine Leidenschaft für Illustration und sequenzielle Kunst entwickelte. Sie experimentierte zunächst viel mit traditionellen Maltechniken und Materialien wie Aquarell, Kohle und Pastellkreiden. Seit einiger Zeit nutzt die Mutter eines Sohnes auch digitale Medien, um ihre Werke zu erstellen. Die studierte Japanologin arbeitet als freiberufliche Illustratorin in Hamburg und hat bereits zahlreiche Kinderbücher illustriert.



Nach drei Wochen auf Usedom geht für Lukas der Urlaub zu Ende, und er muss sich von den anderen Küstenwölfen verabschieden. Doch kaum zu Hause in Berlin angekommen, wird Lukas in der Nacht von den feindlichen Vitaliern überfallen und muss die „Augen Störtebekers“ übergeben.

Da sein Vater etwas Wichtiges auf Usedom vergessen hat, kann Lukas seine Eltern überreden, ihn auf die Insel zurückkehren zu lassen. So kann er seine Freunde warnen, dass die Vitalier wieder etwas im Schilde führen – und außerdem hat er die echten „Augen“ immer noch.

Aber sie haben sich zu früh gefreut: Mit List und Tücke ergattern die jungen Vitalier Sara und Thomo eine der kostbaren Perlen. Was hat es bloß mit den „Augen Störtebekers“ auf sich?

In Stralsund erfahren die Küstenwölfe in der geheimnisvollen Bibliothek des Meeres einen Teil der Wahrheit: Die Perlen können angeblich auf magische Weise zu einem sagenumwobenen Schiff führen. Die feindlichen Piraten wollen um jeden Preis verhindern, dass die Küstenwölfe es vor ihnen finden, und schrecken auch vor einer Entführung nicht zurück.

So sind die Küstenwölfe bald auf sich allein gestellt. Sollen sie aufgeben oder kämpfen?

Sie vertrauen den „Augen Störtebekers“, die sie zunächst nach Greifswald, dann in Richtung Fischland-Darß-Zingst führen. Was sie dort erwartet, hätten sie sich in ihren kühnsten Träumen nicht vorstellen können.



ISBN 978-3-95916-063-6 15,95 €



9 783959 160636

